

Judith Könemann

Entschleunigung schafft Nachhaltigkeit

Aufgabe und Chancen des Lernens in Heimvolkshochschulen

Größere Lernzeiträume, Entschleunigung, Intensität – Heimvolkshochschulen sind in der Lage, entgegen den Tendenzen der Durchlauferhitzer-Bildung echte Kompetenzerweiterung zur ermöglichen.

Sich längerfristig auf eine Weiterbildung einzulassen, die unter Umständen Kurseinheiten über mehrere Tage mit Unterbringung in einem Tagungshaus einschließt, steht den momentanen Tendenzen in der Weiterbildung diametral entgegen. Aufgrund des Finanzdrucks im Non-Profit-Bereich wird es immer schwieriger für Interessierte, längerfristige Fort- und Weiterbildungen durch ihren Arbeitgeber finanziert zu erhalten. Dementsprechend ist der Ruf nach kurzfristigen, effektiven Fortbildungsveranstaltungen, möglichst – zur Kostenminimierung – ohne Übernachtung, immer stärker geworden. Die Anfragen nach Tages- oder Halbtagesveranstaltungen steigen, und die Bildungsstätten müssen darauf reagieren, wollen sie nicht, dass ihnen ein erheblicher Teil ihrer Klientel wegbricht.

Diese Tendenzen sind nicht neu, und auch dass Veränderungsprozesse sich in unserer Gesellschaft immer stärkeren Beschleunigungsprozessen unterliegen, ist keine neue Erkenntnis. Dass der Bildungsbereich davon seit Jahren miterfasst wird, wundert nicht. Man gewinnt den Eindruck: Alles Lernen (in

Deutschland) geht zu langsam, die SchülerInnen gehen zu lange zur Schule, deshalb wird nun das Abitur nach zwölf Jahren eingeführt, die Studierenden studieren zu lange, deshalb müssen die Universitäten auf modulierte Bachelor- und Masterstudiengänge umstellen, die ein Studium von max. vier Jahren vorsehen. Zwar lernen wir lebenslang so die Formel vom »Lebenslangen Lernen«, aber dieses darf im Einzelnen nicht zu lang und nicht zu kostenintensiv werden.

Entschleunigung in beschleunigten Zeiten

Ganz im Gegensatz zu diesen Entwicklungen steht der ursprüngliche Gedanke der Heimvolkshochschulen, in dessen Zentrum die Idee von einem »Leben und Lernen unter einem Dach« ausgeht. Nicht Leben und Lernen voneinander abzukoppeln und so als getrennte Prozesse zu betrachten, sondern beides in seiner engen Verbundenheit aufzunehmen, war und ist das Anliegen der Heimvolkshochschulen. Dahinter steht die pädagogische Idee, dass Lernen und Weiterbildung nicht von der Persönlichkeit abgekoppelt werden kann, sondern beides seinen Raum zur Entfaltung in einer geschützten, d.h. einer Umgebung, die diesen Weiterentwicklungsprozessen förderlich ist, braucht. Der Fortschritt des Lernens erfolgt immer in dem Ma-

ße, wie sich die Persönlichkeit weiterentwickelt, und umgekehrt entwickelt sich die Persönlichkeit mit und an dem, was zu lernen und weiterzuentwickeln ist.

Zugebenermaßen mag dies für unterschiedliche Lernprozesse und -inhalte in unterschiedlicher Weise gelten, aber insbesondere alle Lerninhalte, die näher an eine Persönlichkeitsentwicklung gebunden sind, wie etwa die Weiterentwicklung von Leitungsfähigkeiten oder kommunikative Fähigkeiten, lassen sich nur schwerlich in Zwei-Stunden-Blöcken entwickeln, soll es in der Vermittlung um mehr als um reine Handwerkstechniken gehen.

Jeder Trend schafft einen Gegentrend und so tritt dem Trend einer immer stärkeren Beschleunigung die Gegenbewegung der Entschleunigung entgegen und zwar nicht nur in der »Slow-Food-Bewegung« als einer Antwort auf »Fast food«. Die Ziele einer sogenannten »ganzheitlichen Bildung«, in der die Vermittlung konkreter Techniken zur Kompetenzerweiterung immer auch die Arbeit an der eigenen Person gebunden ist, sind in der kirchlichen Erwachsenenbildung seit Langem formuliert. Hier haben die intensiven Reflexionen über die Erwachsenenbildung dazu geführt, den Ansatz einer qualifizierten Lebensweltorientierung mit einer konsequenten Orientierung am Subjekt und seiner Biografie zu verbinden. Die Grundlage dafür ist ein Bildungsverständnis, das eben an der Ganzheitlichkeit und der Würde des Menschen ansetzt und letztlich einem emanzipativen Bildungsverständnis verpflichtet ist. So verortet sich aktuelle kirchliche Erwachsenenbildung als Praxis zwischen Individuum und Gesellschaft, verpflichtet sich zu einem



Dr. Judith Könemann ist Leiterin des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts SPI in St. Gallen. Bis 2005 war sie Mitarbeiterin in der Heimvolkshochschule Ohrbeck, Georgsmarienhütte.

konsequenten Identitätslernen der Subjekte, das – wie schon Ernst Lange formulierte – auf »Autonomie, emotionale Reife, Urteils- und Entscheidungsfähigkeit, soziale Kreativität und Verantwortlichkeit« sowie auf die »Teilnahme am Prozess kritischer Weltgestaltung«¹ zielt.

Leicht einsichtig ist, dass ein solches ganzheitliches Bildungsverständnis eine deutliche Nähe zum Ursprungsgedanken der Heimvolkshochschulen hat und vielleicht nicht zufällig sind viele Heimvolkshochschulen in Deutschland in kirchlicher Trägerschaft. Gerade die kirchliche Bildung hat in den letzten Jahren immer wieder auf die Notwendigkeit der Entschleunigung von Lernprozessen hingewiesen und demgegenüber eine Bildung betont, die sich die »Entdeckung der Langsamkeit«² wieder zu eigen macht, eine Bildung, die eben nicht nur »Skills« (Handwerkszeug) vermittelt, sondern die auf die Selbstbestimmung und das eigene Subjektsein zielt und darin entscheidende Voraussetzungen für ein Lernen sieht, in dem das Lernen von Techniken (Skills) mit einer passgenauen Aneignung durch die jeweilige Person, die lernt, einhergeht.

Dass solche Lernprozesse Zeit brauchen und nicht im »Zwei-Stunden-Takt« zu erwerben sind, dürfte auf der Hand liegen. Im Folgenden möchte

ich die hier formulierte Notwendigkeit und die Vorteile langfristigen Lernens am Beispiel einer längerfristigen Weiterbildung zur Entwicklung der Leitungskompetenz für Schulleiter und Schulleiterinnen, die in einer Heimvolkshochschule mehrfach durchgeführt wurde, vorstellen.

Leitungskompetenz als Ergebnis von Persönlichkeitsentwicklung

Ausgangs- und Zielpunkt allen Leitungshandelns ist immer der Mensch mit seiner je eigenen Persönlichkeit. Von daher stehen die in der heutigen Bildungslandschaft so zentralen Begriffe wie Qualitätsentwicklung und -sicherung in engster Verbindung zum Leitungshandeln und sind letztlich nur unter personalen Leitgedanken zu betrachten. Eine Kompetenzerweiterung im Bereich des Leitungshandelns kann deshalb letztlich nur über den Weg einer Kompetenzerweiterung der Handlungsspielräume der eigenen Person erfolgen.

Genau dieser Ansatz wird von der Weiterbildung »Leiten und Begleiten in Schule«³ verfolgt. Ausgangspunkt der Weiterbildung ist die Tatsache, dass Lehrer und Lehrerinnen in ihrer Ausbildung sehr stark für die inhaltli-

chen Vermittlungsprozesse ausgebildet werden, nicht aber für die Aufgaben, die mit Leitungstätigkeit, sei es im Rahmen einer Klassenleitung⁴ oder in noch stärkerem Maße als Schulleiter oder Schulleiterin, gefordert werden. Die Konzeption der Weiterbildung sieht denn auch ein in zweierlei Hinsicht langfristiges Lernen vor. Zum einen erstreckt sich der Zeitraum der Weiterbildung auf eineinhalb bis zwei Jahre und beinhaltet vier Kurseinheiten und einen Integrationsworkshop am Ende, zum anderen sind die einzelnen Kurseinheiten mit Ausnahme des Integrationsworkshops zum Abschluss auf fünf Tage jeweils von Montag bis Freitags angelegt. Hintergrund dieser doppelten Langfristigkeit ist, dass die einzelne Kurseinheit die Möglichkeit bietet, im Rahmen von fünf Tagen intensiv mit den eigenen Kompetenzen und auch den Entwicklungswünschen in Kontakt zu kommen, also Zeit für Selbstreflexion zur Verfügung steht und gleichzeitig genügend Zeit vorhanden ist, verschiedene Aspekte auszuprobieren und einzuüben. Der gesamte Zeitraum der Weiterbildung setzt auf mittel- bis langfristige Weiterentwicklungsprozesse, d.h. auf die Entfaltung von Lernergebnissen oder auch Lernzuwächsen, die sich nicht kurzfristig einstellen und die der Bewährung in der Praxis bedürfen, im-